

MA
CRO

NAFISHUR

MARY CRONOS



NAFISHUR

PRAELUDIUM
CARA



Impressum

Copyright: © 2016 Mary Cronos

Text, Satz, Bild: Colors of Cronos, Hoppegarten

www.mary-cronos.world, www.colors-of-cronos.de

Vollständig bei:

2. Auflage Taschenbuch: BoD – Books on

Demand, Norderstedt, www.bod.de

ISBN 978-3-7375-3446-8

1. Auflage Ebook: Amazon

ASIN: B011ZZ7WSG

MARY CRONOS

NAFISHUR

PRAELUDIUM

CARA

FANTASY

ROMAN

Was würdest Du tun, wenn sich Deine ganze Welt verschiebt? Wenn alles falsch zu sein scheint, was Du Dein Leben lang gelernt hast? Hättest Du den Mut, es mit dieser neuen Welt aufzunehmen? Hättest Du den Mut, die Wahrheit zu entdecken?

Online mehr erfahren?
mary-cronos.world



Mit einer Widmung bestellen?
kontakt@mary-cronos.world

Eine Geschichte aus zwei Perspektiven.
Lies sie beide und entscheide Dich.

KAPITEL I

»Bist du bereit?«

»Warum sollte ich nicht bereit sein?«

Trotzig sah mir meine Freundin Ginga entgegen. Ihre Arme hatte sie vor der Brust verschränkt, die Lippen waren fest aufeinandergepresst. Man sah ihr deutlich an, dass sie sich gerade an einen anderen Ort wünschte. Sie hatte mich in den vergangenen drei Jahren noch nie hierher begleitet.

Wir standen auf der schattigen, kleinen Holzterrasse eines der wenigen Einfamilienhäuser von Paris. Die alten Dielen knarrten leise unter uns. Es war Mai und die Sonne stand am späten Nachmittag noch immer viel zu hoch am Himmel. Ich war froh, dass wir nun hier im Schatten waren. Mit hochgezogener Braue spähte ich über die Sonnenbrille hinweg zu meiner Begleiterin. Sie stand direkt neben mir. Ihr rotes, unbändiges Haar schien selbst hier im Halbdunkel zu leuchten. Ihre grünen, stets wachsamen Augen blieben hinter ihrer Sonnenbrille verborgen. Auch sie war sicher erleichtert, dem unbarmherzigen

Licht der Sonne nicht mehr ausgesetzt zu sein, aber ihr war diese Erleichterung momentan nicht anzusehen.

»Sie wird mir schon nicht den Kopf abbeißen«, fügte sie leise mit ihrem niedlichen Akzent hinzu. Ich wusste immer noch nicht genau, woher sie eigentlich stammte, aber es hatte zum Glück nicht lange gedauert, ihr Französisch beizubringen – bis auf ein paar kleinere Macken.

»Abreißen.«, erwiderte ich also.

»Was? Ach, ist doch dasselbe!« Sie schnitt eine Grimasse, atmete tief durch und sah mich dann wieder mit einem ziemlich selbstbewussten Lächeln an. »Und wenn sie Glück hat, beruht das auf Gegenseitigkeit.«

»Ginga! DU wolltest unbedingt mitkommen! Jetzt reiß dich zusammen!«, zischte ich ihr nahezu lautlos zu und drückte auf den kleinen, bronzenen Klingelknopf um diese Unterhaltung zu beenden. Eine kurze, hübsche Melodie hallte durch das Haus.

»Ja klar wollte ich das! Ich lass dich doch nicht ausgerechnet heute alleine.« Ihre Antwort war ebenfalls nur ein Flüstern. Wir hatten beide die

leisen, etwas trägen Schritte auf der anderen Seite der Tür vernommen. Dann hörten wir ein leises Klicken und die Tür schwang auf.

»Cara, mein Engel! Da bist du ja!« In der Tür lehnte eine kleine, zierliche Dame, die trotz ihres Alters nichts von ihrer Würde und Eleganz verloren hatte. Das weiße Haar trug sie zu einer komplexen Flechtfrisur geknüpft und aus ihrem von der Zeit gezeichneten, blassen Gesicht strahlten mir zwei silbergraue Augen entgegen. Sie hatten ein lebendiges Strahlen wie man es in einem so alten Gesicht niemals erwartet hätte. Ihre ganze Gestalt wirkte freundlich und warmherzig und unendlich vertraut. Wie sagte man so schön? Unsere Herzen waren miteinander verbunden.

Nicht umsonst nannte ich sie Großmutter und sie mich ihre Enkelin. »Blut ist nicht alles, was zählt«, pflegte sie immer zu sagen. Und letztlich war sie die einzige »Verwandte«, die ich noch hatte. Die einzige, die mich länger kannte als ich mich selbst. Und gerade heute ließ ich mich gern in ihre Arme ziehen.

»Mamé! Wie schön, dass es Dir besser geht!«

Ihr Haar roch wie eine bunte Frühlingswiese in der Provence. Ich ließ meine Wahl-Großmutter nicht los und genoss den Duft und all die Erinnerungen, die mit ihm verbunden waren. Es waren lebendige und glückliche Erinnerungen an eine Kindheit, die viel zu früh einer bitteren Realität gewichen waren.

»Alles Liebe zum Geburtstag mein Engel! Und wie ich sehe, hast du noch eine Freundin mitgebracht! Kommt doch bitte rein, ihr zwei. Besuch von so hübschen, jungen Damen ist mir immer willkommen. Das weckt in mir neue Lebensgeister!«

Widerwillig lösten wir uns voneinander. Doch sie hielt weiter meine Hand, drückte sie leicht und bedachte mich mit einem Blick, der gleichermaßen Liebe und Ermutigung ausdrückte. Ich nahm rasch meine Sonnenbrille ab, um ihr nicht das Gefühl zu geben, in einen Spiegel zu schauen.

»Mamé, das ist Ginga. Ginga, das ist Victoria. Meine... Großmutter.«

Beide lächelten sich an und ohne ein weiteres Wort zu verlieren betraten wir das Haus. Bildete

ich mir die veränderte Stimmung nur ein? Ginga war doch sonst nicht so still... und Mamé nicht so kühl...

Doch bevor ich mir länger darüber Gedanken machen konnte, holten mich die Erinnerungen dieses Hauses ein. Das warme Licht, das von einem alten Kronleuchter ausging, verlieh dem Raum eine angenehme, wohlige Atmosphäre. Die Wände waren mit einer etwas altmodischen, verblichenen Tapete bezogen und hingen voller Bilder. All diese Erinnerungsfetzen ließen den kleinen Flur wie ein Museum wirken. Sie verrieten die Passion meiner Mamé für Fotografie und sie erzählten die Geschichte einer glücklichen Familie.

Es tat weh und es tat zugleich gut, all diese Bilder zu sehen. Einige davon hingen auch bei mir Zuhause, aber lange nicht so viele. Es war wie ein Ritual. Immer, wenn ich hier zu Besuch war, schritt ich alle Bilder ab, als wäre vielleicht ein neues hinzugekommen. Ich blieb vor jedem stehen und sah es einen Moment lang schweigend an. Die stolzen Eltern mit ihren Kindern, glücklich spielende Geschwister, Einschulungen,

Gruppenbilder. Bei dem von einem glücklichen Brautpaar blieb ich auch an diesem Tag wieder am längsten stehen. Die Braut hatte ebenso langes, schwarzes Haar wie ich. Es bildete einen starken Kontrast zu dem weißen Brautkleid, der blassen Haut und den roten, lächelnden Lippen. *Wie Schneewittchen...* Sie war ein Abbild meines älteren Ichs. Nur hübscher. Der Bräutigam daneben, der auf dem Bild gerade die Hand seiner Braut küsste, sah nicht minder selig aus. Er hatte dieses verliebte Leuchten in seinen Augen und seine Lippen zeichnete ein verschmitztes Lächeln. Seine haselnussbraunen Augen fanden sich auch in meinem Gesicht wieder. Als ich spürte, wie sich mein Blick durch Tränen verschleierte, löste ich ihn schweren Herzens von meinen Eltern. Ich blinzelte einige Male, dann sah ich wieder den Flur vor mir. Und den prüfenden Blick meiner Mamé auf Ginga. Oder bildete ich mir den ein?

Ich atmete tief durch. Heute war mein Geburtstag. Und egal was sich heute sonst noch jährte, diese beiden Menschen hier wollten mit mir feiern. Also sollte ich mich auch dementsprechend benehmen. Ich kramte mein

Lächeln hervor und setzte es wieder auf. Meine Hände strichen ein letztes Mal über die Kommode aus Teakholz, die ebenfalls eine Vielzahl von Fotos beherbergte – alle in hübschen, wenn auch kitschigen, silbernen Rahmen... Ich war noch am Leben. Egal wie. Das war doch ein Wunder oder? Vielleicht sogar ein Grund zum Feiern.

Auch Mamé hatte wieder zu ihrem Lächeln zurückgefunden. Sie führte uns ins Wohnzimmer. Es war dank der bodentiefen Fenster lichtdurchflutet und der größte Raum in dem kleinen Haus. Es roch nach lauter Köstlichkeiten. Ich war froh, dass sie mir noch immer schmecken würden – trotz meines... Zustandes. Das Licht hingegen war auch für mich ziemlich unangenehm. Ich konnte die alte Einrichtung des Zimmers im ersten Moment kaum richtig erkennen und wollte nicht wissen, wie sehr Ginga die Sonne in diesem Moment verfluchte. Sie würde schlecht die ganze Zeit ihre Sonnenbrille auflassen können. Ich drehte mich bedauernd zu ihr um. Die über den schwarzen Gläsern zusammengezogenen Brauen sprachen Bände.

Licht und Kuchen. Beides keine Gründe, um Freudensprünge zu machen.

»Nehmt doch Platz, ihr Lieben. Was möchtet ihr trinken?«

»Mach uns doch einen deiner besonderen Tees! Den hab ich schon ewig nicht mehr getrunken.« Gingas ehrliche Antwort auf diese Frage konnte ich mir lebhaft vorstellen und so antwortete ich lieber schnell für uns beide, um ihr gar nicht erst einen Aufhänger zu geben.

»Aber gerne.« Mit einem gütigen Lächeln verschwand sie in Richtung Küche. Ich wartete noch einen Augenblick, bis ich mich meiner Freundin zuwandte.

»Ginga! Nimm die Sonnenbrille ab! Ich weiß, das ist unangenehm, aber sie aufzulassen ist unhöflich.« Ich flüsterte so leise wie möglich. Ginga würde sowieso keine Probleme haben, mich zu verstehen. Sie hatte nicht gerade das, was man als Durchschnittsgehör bezeichnen konnte.

»Können wir ihr nicht sagen, dass ich eine Allergische Dings habe?«

»Eine Was? ... Allergie? Ach komm schon Ginga. Wir bleiben ja nicht ewig. So schlimm

wird das schon nicht sein. Für mich ist es auch hell.«

»HELL?!« Ich konnte ihren Blick durch die Sonnenbrille hindurch spüren. »Das Sonnenlicht hier drinnen ist schlimmer, als wenn du direkt in diese modernen LE-Dings, diese Leuchtdinger gucken würdest! Ach, was sag ich... in einen Laserstrahl! Und das ist noch zu wenig. Glaub mir einfach. ›Hell‹ trifft es nicht ansatzweise!«

Ich seufzte leise. Sie übertrieb maßlos. Unser Zuhause war momentan sicher auch nicht viel dunkler. Der Weg hierher konnte doch auch nicht besser gewesen sein und sie hatte ihn überstanden... Dennoch stand ich auf und ging zu den Fenstern, um die Vorhänge etwas zuzuziehen. Mit jedem weiteren dunkelblauen Vorhang, den ich zwischen uns und das Tageslicht zog, verlor das Zimmer an Freundlichkeit. Aber zumindest entspannte sich Ginga nun etwas und zugegebenermaßen tat auch mir das Zwielight gut.

»Besser?«

»Besser.«

»Dann nimm jetzt endlich die Brille ab!«

Wir setzten uns gerade, als Mamé mit einem altmodischen, silbernen Teeservice zurückkam. Ich konnte nur hoffen, dass die Tassen nicht so silbern waren wie sie aussahen. Sonst würde dieser Besuch noch schwieriger werden.

»Oh! Ist es euch zu hell hier drin gewesen?«

»Wir haben beide ziemliche Kopfschmerzen. Ich hoffe, es ist okay, wenn wir sie zulassen.«

»Aber natürlich, Kind.« Die Tassen klirrten leise auf ihren Untertellern, während meine Großmutter sie abstellte. Der Tee füllte den ganzen Raum mit einem angenehm aromatischen Duft. Als Mamé bei Gingas Platz ankam, nahm diese gerade ihre Sonnenbrille ab. Ich war froh, dass sie vernünftig war. Ich konnte erkennen, wie sie die Augen immer wieder zudrückte und blinzelte. »Ein Schluck Tee wird Wunder wirken. Trinkt nur!«

»Merci«, murmelte sie ohne aufzublicken.

Ich war erstaunt, dass Ginga sich sogar höflich bedankte. Das war beinahe mehr, als ich erwartet hatte. Lächelnd streckte ich meine Hand nach dem Tee aus, zögerte dann aber einen Moment. Ich musterte mein verzerrtes Spiegelbild in der Tasse

und versuchte abzuschätzen, wie hoch wohl der Silberanteil in der verzierten Tasse war. Dann nahm ich meinen Mut zusammen, verwarf meinen Argwohn und griff zu. Das augenblickliche Brennen in meiner Hand war die Belohnung. *Wie Säure!* Ich verkniff mir einen Aufschrei und stellte das Folterinstrument so schnell wie möglich wieder ab. Zum Glück war Mamé noch damit beschäftigt, sich selbst einzugießen. Ich wollte Ginga gerade eine Warnung zukommen lassen, als es auch schon zu spät war. Sie ließ fluchend die Tasse fallen. Der heiße Tee ergoss sich halb über sie, halb über den Tisch. Im Reflex sprang sie auf. Das leise Fauchen war unüberhörbar gewesen.

Was dann geschah, überstieg meine kühnsten Erwartungen. Mamé schrie auf, lief zu mir, riss mich vom Stuhl – ich hatte keine Ahnung, woher sie diese Kraft und Schnelligkeit nahm – und brachte sich selbst zwischen meine Freundin und mich. Wusste sie, was Ginga war? Wollte sie mich vor ihr beschützen? Ihre grauen Augen waren vor Entsetzen geweitet.

Ginga hingegen fing sich wieder etwas – auch wenn sie sichtlich erstaunt über das Verhalten meiner Großmutter war. Sie hatte ganz offensichtlich keine Lust auf ein Drama. Ihre roten Locken wippten leicht auf und ab, als sie den Kopf schräg legte und an meiner Großmutter vorbei zu mir sah. Eine Braue fragend erhoben. Ich wusste, dass sie wissen wollte, was hier los war und was ich zu unternehmen gedachte. Genau diese Fragen konnte ich aber nicht beantworten. Vielmehr stellte ich sie mir selbst.

Ich öffnete gerade den Mund um zumindest irgendetwas zu erwidern, als meine Großmutter auch schon zu sprechen oder vielmehr zu fluchen begann. Aber ich verstand nicht ein Wort. Ginga hingegen verstand sehr wohl – was erklärte, weshalb mir diese Sprache dennoch bekannt vorkam. Es war die, die ich von Ginga immer gehört hatte, bevor sie Französisch gelernt hatte. Ihr verdutztes Gesicht wäre eigentlich urkomisch gewesen – ohne meine wütende Großmutter ihr gegenüber. Wegen Letzterer blieb es allerdings nicht lange bei dem verdutzten Gesicht. In Windeseile feuerte Ginga hart zurück. Die Mimik

und Gestik der beiden war mehr als deutlich. Ich wollte gar nicht wissen, was all die Worte bedeuteten, die sie sich gegenseitig an den Kopf warfen.

Fassungslos beobachtete ich einige Minuten lang, wie sich die beiden wichtigsten Menschen in meinem Leben gegenseitig aufs schärfste attackierten. Dann sah ich, wie Gingas Augen drohten, ihre Farbe zu wechseln. Sollten sie schwarz werden, musste ich damit rechnen, dass sie meine Großmutter kurz darauf nicht nur mit Worten angriff. Ich sprang zwischen die Beiden und schrie so laut ich konnte.

»HÖRT SOFORT AUF!!! ALLE BEIDE!!!«

Ich hatte nicht damit gerechnet, aber mein Ausbruch half. Tatsächlich unterbrachen beide ihre Tiraden und funkelten sich nur noch giftig an. Sie wirkten wie Raubkatzen, die sich gegenseitig belauerten um die Schwäche der jeweils anderen zuerst zu entdecken. Dass Ginga sich so aufführen konnte, wusste ich. Aber Mamé Victoria?! Sie war fast 80 und sonst die Güte in Person! Und ob ich es nun wahrhaben wollte oder nicht, *sie* war es gewesen, die diesen Streit begonnen hatte.

»Was um HIMMELSWILLEN ist in Euch gefahren?! Kennt ihr Euch irgendwoher? Was ist das für eine Sprache? Was verbergt Ihr?!«

Als Antwort erhielt ich für gefühlte Stunden nur ein ausgedehntes Schweigen. Ein Schweigen, in dem mich meine Großmutter immer wieder mehr oder weniger unauffällig hinter sich ziehen wollte.

»Ginga! Mamé!« Ich schüttelte meine Großmutter ab und sah gequält zwischen beiden hin und her. Ich hatte schon lange keine Freude mehr an meinem Geburtstag – nicht seit damals – aber *so* hatte ich ihn mir nicht vorgestellt.

ENDE DER LESEPROBE

CARA